

Art, die jedoch nach innen geöffnet sind; ganz außen folgen wieder kleine Punktkreise (160 Stück). An einer Stelle sind hier 11 Punkte zusätzlich eingeschlagen (Taf. 22).

Bei der Bronzescheibe von Stedebergen handelt es sich fraglos um eine Zierscheibe, die mittels der beiden großen Löcher auf einer Holz- oder Lederunterlage befestigt war: sei es an einem Pferdegeschirr, sei es als Wagenzier. Im süddeutschen und alpinen Raum sowie in England gibt es einige Parallelen, die z. T. schon von P. Jacobsthal bearbeitet worden sind. W. Kimmig datiert die Scheibe von Stedebergen ins späte Frühlatène (um 300 v. Chr.). Diese Datierung hängt eng mit der Frage zusammen, ob man an der bisherigen Datierung des sog. Plastik-Styls in die Zeit jünger als der Grabfund von Waldalgesheim (300 v. Chr.) und gleichzeitig an der Datierung der gravierten typischen sog. Braubacher Verzierung mit Punktkreis und Sichelmuster in die frühe und mittlere Latènezeit (450–300 v. Chr.) wird festhalten können: die Scheibe von Stedebergen weist in einmaliger Weise beide – nach bisheriger Anschauung verschiedenzeitliche – Verzierungen auf ein und demselben Stück auf.

Die keltische Zierscheibe von Stedebergen tritt neben das einmalige spät-keltische delphinverzierte Bronzegerät vom benachbarten Dörverden, das die Unterzeichneten für ein Verteilerstück aus der antiken Schifffahrt halten („Schotenbrille“ eines Rahsegels) [vgl. auch W. H. Zimmermann, Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 4, S. 123 ff.]. Damit hat sich die Konzentration bedeutsamer südlicher Metallimporte aus Bronze in der vor-römischen Eisenzeit im Allermündungsgebiet weiter verstärkt (vgl. Nachr. aus Nieders. Urgesch. Nr. 37 [1968], S. 152–154).

Die Fundstelle der Scheibe liegt im Kies in 2–4 m Tiefe über dem blauen Ton; Koordinaten: Top. Karte 1 : 25 000 Nr. 3121 Dörverden; R. 35 15 000, H. 58 61 000.

Inzwischen erfolgte eine ausführlichere Bearbeitung in der Kunde (1969); W. Kimmig wird sich in der Germania zur Problematik äußern.

H. Oldenburg und D. Schünemann

## **Ausgrabung eines Buckelgräberfeldes in Bevensen, Kr. Uelzen**

Mit 1 Tafel

In Bevensen erstreckt sich nördlich des Galgenberges ein Gräberfeld aus etwa 240 kleinen Hügelchen von 3 bis 10 m Durchmesser und  $\frac{1}{4}$  bis 1 m Höhe. Die Ausdehnung des Friedhofs beträgt ungefähr  $250 \times 250$  m. Er muß ursprünglich größer gewesen sein, da sowohl aus einem westlich anschließenden Acker als auch von östlich des Gräberfeldes gelegenen Grundstücken Urnenfunde bekannt sind.

Die Ausgrabung der Fundstelle wurde dadurch notwendig, daß ein Teil des Gräberfeldes überbaut wird. Etwa ein Fünftel der Gräber bleibt in einer Grün-

anlage erhalten. Insgesamt müssen 180 bis 190 Gräber ausgegraben werden. Die Arbeiten begannen im Herbst 1969 und wurden im Frühjahr 1970 fortgesetzt. Bis zum 15. 6. 1970 sind 140 Gräber untersucht worden.

Im Gegensatz zu den großen Hügelgräbern aus der ausgehenden Steinzeit und älteren Bronzezeit werden die kleinen Hügelchen als Buckelgräber bezeichnet. Derartige Gräber sind seltener als große Hügel, weil sie bei Kultivierungsarbeiten vielfach nicht erkannt und demzufolge zerstört worden sind. Die wenigen bisher ausgegrabenen Buckelgräber gehören der jüngeren Bronzezeit oder älteren Eisenzeit an und werden als Ausläufer der Hügelgrabsitte angesehen.

Um so überraschender war es, in den Gräbern von Bevensen Urnen der jüngeren römischen Kaiserzeit und beginnenden Völkerwanderungszeit anzutreffen. Buckelgräber dieser Zeit waren bisher vereinzelt aus dem Mittelgebirgsraum bekannt und fehlten im norddeutschen Flachland.

Es handelt sich um Sandhügel, die keine Steineinbauten aufweisen. Die alte Oberfläche ist nicht in allen Hügeln auszumachen. Die Urnen stehen in einer Grube unter dem Hügel, meistens etwa in Hügelmitte, zuweilen aber auch exzentrisch. Außer Urnenbestattungen kommen Knochenlager vor. Manchmal sind lediglich schwach verfärbte Gruben nachzuweisen, die keine Knochen enthalten. Es bleibt unklar, ob es sich hierbei um Grabgruben handelt, deren Inhalt sich völlig aufgelöst hat. Jeder Hügel enthält in der Regel ein Grab. Nur zweimal standen in einem Hügel zwei Urnen. Neben den Urnen oder Knochenlagern fanden sich oft kleine schwarz verfärbte Gruben mit Aschenresten und Holzkohle. Die Verbrennungsplätze selbst sind bisher nicht gefunden worden. Viele der Hügel sind von Kreisgräben umgeben, von denen die meisten nach Südsüdwesten geöffnet sind (Taf. 23).

Der beherrschende Gefäßtyp ist die Schalenurne. Gefäßformen und Ziermuster lassen sich der elbgermanischen Kulturgruppe zuordnen und haben auf dem Urnenfriedhof von Rebenstorf Parallelen.

H. Schirinig

### **Ein Grabfund der römischen Kaiserzeit von Homfeld-Bruchmühlen, Kr. Grafschaft Hoya**

Mit 1 Abbildung

Auf einem Flurstück ostwärts des Ortes Homfeld-Bruchmühlen wurden im Laufe der Jahre wiederholt Reste von vorgeschichtlichen Gräbern ausgepflügt. Im Jahre 1967 konnte von Herrn F. Salfer, Kreispfleger des Kreises Grafschaft Hoya, ein Grabfund geborgen werden, der nicht – wie die bis dahin aufgetretenen Funde – der späten Bronze- bis frühen Eisenzeit angehörte, sondern aus dem späten 3. bis frühen 4. Jahrhundert n. Chr. Geb. stammt.

Die rötlich-braune Urne von 17,6 cm H. und 22,5 cm Durchmesser im Bauchumbruch, Mündung 20,6 cm, hat einen leicht verdickten Rand und ist etwas unsymmetrisch gearbeitet. Auf dem mit einem flüchtig eingeritzten Kamm-